



Ricarda Holz, Léon Wittwer, Cara Tomasseti (v.l.n.r.)

## SCHÜLER

# Bodenständig

Der Sommer 2018 ist kein gewöhnlicher für Léon (17) und Cara (17): Die beiden Teenager erhalten ihre Abschlusszeugnisse der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln-Porz. Für Ricarda (16) wird es ein Jahr später soweit sein. Alle drei haben sich im sozialgenial-Schulprojekt „Helping Hands“ und auch privat engagiert. Wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?

Von der oft behaupteten Lethargie einer „Null-Bock-Generation“ ist bei ihnen nichts zu spüren, sie klingen zielbewusst: Léon Wittwer und Cara Tomasseti haben Zusagen für Ausbildungsstellen in der Tasche, Ricarda Holz hat einen festen Berufswunsch. Weiter als drei Jahre, bis zum Ende der Lehre, schaut derzeit niemand von ihnen. Wie ihre weitere Zukunft, ihr Leben, genau aussehen wird, das wird sich dann schon zeigen.

Im Sommer beginnt Léon eine Lehre bei einem Armaturenhersteller in der Nähe. In dessen großem Lager lässt er sich zur Fachkraft für Lagerlogistik ausbilden. Er freut sich darauf, sein Ausbildungsplatz ist ihm nicht in den Schoß gefallen: „Ich habe 30 bis 40 Bewerbungen geschrieben“, erzählt Léon. Dann hat es geklappt. Cara wird nach den Sommerferien in einer Klinik in Porz eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin beginnen. „Ich arbeite gerne mit Menschen“, sagt sie. Insofern sei dies der ideale Beruf für sie.

Die Lise-Meitner-Schule war in den vergangenen sechs Jahren neben ihren Familien ein wichtiger Ankerpunkt in ihrem Leben. Vor ihnen liegt nun ein Alltag ohne die Vertrautheiten der Schule, ohne ihre Zwänge. Aber auch ohne all die Begegnungen, die Schule automatisch mit sich bringt. „Das ist schon ein komisches Gefühl“, sagt Léon beim Gang über das Schulgelände. Cara nickt. Es klingt fast ein wenig wehmütig.

Ihre Träume sind bodenständig. Führerschein, Ausbildung, nach der Lehre eine eigene Wohnung suchen,

„vielleicht in Hennef, da ist es grüner“ meint Cara. Eine eigene Familie, daran verschwendet sie noch keine Gedanken. „Erst einmal das Leben leben und reisen“, sagt sie. Nach Kroatien, in die USA – und auch mal zum Ballermann, um zu sehen, ob an all den Berichten in den Medien über die wilden Partys auf Mallorca wirklich etwas dran ist.

In eine andere Stadt oder gar in die weite Welt zieht es derzeit keinen von den dreien. Köln-Porz ist ihre Heimat, hier wohnen ihre Familien und vor allem auch ihre festen Freundinnen und Freunde. Léons Freundin ist erst vor kurzem in seine Straße gezogen, mit ihr verbringt er den größten Teil seiner Freizeit. Shoppen, ins Kino, spazieren gehen, einfach zusammen sein. In drei Jahren, so der Plan, wenn das erste richtige Gehalt auf dem Konto ist, will er mit ihr zusammenziehen. Bis dahin wird er bei seinen Eltern wohnen, so wie Cara auch.

#### **Gute Beziehung zu den Eltern**

Die beiden finden das nicht schlimm, und das hat auch mit der guten Beziehung zu ihren Eltern zu tun. Sie entstammen nicht einer Generation, die sich an ihren autoritären Eltern abarbeitet und für sich selbst einen komplett anderen Lebensentwurf entwirft.

Die 16-jährige Ricarda wird in einem Jahr ihren Realschulabschluss machen und dann eine Ausbildung zur Hebamme beginnen. Ein Praktikum in diesem Sommer soll zeigen, ob es das Richtige für sie ist. Derweil verdient sie ihr eigenes Geld mit Jobs wie Einkaufen und Rasenmähen, die eine lokale Taschengeldbörse vermittelt.

Ihr Kosmos ist Köln. Zur Berliner Bundespolitik und ihren Themen verspüren sie keine Verbindung, was auch an den Politikern liegt, die sie aus den Medien kennen. „Barack Obama, den fand ich toll. Der hat die Fehler gesehen und was getan“, sagt Cara. Das vermisst sie bei Angela Merkel. Sonst fällt ihnen kein Politiker ein, der sie begeistert. „Wenn ich 18 bin, werde ich aber auf jeden Fall wählen gehen“, sagt Cara. „Sonst darf man sich nicht darüber aufregen, was einem nicht passt.“ Ricarda und Léon stimmen zu. Einige Dinge bringen sie bereits jetzt auf die Palme: Cara hat kürzlich Videos im Internet gesehen, in denen Menschen einen Hund brutal verstümmelt haben. „Das waren Kinder, das muss man sich mal vorstellen“, sagt sie wütend. Ricarda stimmt zu. Tierschutz und die Verletzung von Kinderrechten berühren sie als The-

„Barack Obama fand ich toll“

Cara Tomasseti



men. Sie ärgert zudem der viele Müll auf der Straße, dass Menschen ihren Abfall einfach fallen lassen.

#### **Kirche, Schülervertretung**

Ihr Engagement docken sie in ihrem direkten Umfeld an, nicht an den großen Konflikten in Berlin oder anderswo in der Welt. Léon hilft in seiner Kirchengemeinde beim Konfirmandenunterricht. Ricarda ist >

## Helping Hands

Neunt- und Zehntklässler der Lise-Meitner-Gesamtschule Köln-Porz engagieren sich in einer sozialen Einrichtung ihrer Wahl im Stadtteil, jeweils zwei Stunden pro Woche. Das Projekt läuft in den Ergänzungsstunden und dauert jeweils zwei Jahre. Im ersten Halbjahr lernen die Schüler, was bürgerschaftliches Engagement ist und wo sie sich engagieren können. Regelmäßig reflektieren sie das Erlernte und Erlebte. Die Schule ist sozialgenial-Mitglied.

### Im Helping-Hands-Projekt haben sie ihren Stadtteil von neuen Seiten kennengelernt

▷ Messdienerin und nimmt wie Léon regelmäßig an den Versammlungen der Schülervertretung teil. Dort diskutieren interessierte Schüler, wie sie ihren Schulalltag verbessern können, zum Beispiel durch die Umgestaltung des Raums für die Schülervertreter.

Léon, Cara und Ricarda mögen ihren Stadtteil und ihre Stadt. Hier ist ihr Zuhause. Was bedeutet das?



„Zuhause ist, dass ich mich hier wohl fühle, dass meine Familie hier ist“

Léon Wittwer

„Dass ich mich hier wohl fühle, dass meine Familie hier ist“, sagt Léon. „Sich angenommen fühlen und Sicherheit“, fügt Cara hinzu, das Gefühl, sich frei auf der Straße bewegen zu können. Was nicht heißt, dass die beiden nicht schon einmal in brenzlige Situationen geraten sind. Léon wurde mal von Gleichaltrigen verprügelt, weil diese sich schief angeschaut fühlten. Angst hat er deshalb nicht.

Sie kennen die vielen Seiten von Köln-Porz auch aus ihren Helping-Hands-Projekten an der Lise-Meitner-Schule. Cara hilft im Rahmen des

Schulprojekts einmal in der Woche in einem Jugendzentrum bei der Betreuung von Kindern. „Wir gehen zum Beispiel gemeinsam einkaufen und kochen dann zusammen“, erzählt sie. Das hat sie sich selbst bei ihrer Mutter abgeschaut. Der Umgang und die Verantwortung für die Jüngeren tun ihr gut. Sie sei dadurch selbstbewusster geworden, sagt sie. Cara ist Einzelkind, Ricarda hat sich hingegen eine ruhigere Tätigkeit gesucht. Sie, die zuhause häufig auf ihre drei jüngeren Brüder aufpasst, hilft in der Bücherei, Bücher einzusortieren und Veranstaltungen zu organisieren.

#### Wie will er selbst im Alter leben?

Léon wiederum hat seine Helping-Hands-Stunden mit Senioren im Altersheim verbracht, bei der Bewirtung der Bewohner mit Kaffee und Kuchen geholfen oder Spiele mit ihnen gespielt. Der 17-Jährige mag den Umgang mit den alten Menschen. „Das habe ich mir bewusst ausgesucht“. Wie will er selber im Alter leben? „Keine Ahnung“. Für ihn selbst ist diese Lebensphase noch sehr weit weg. „Darüber mache ich mir noch keine Gedanken.“ □

 Dr. Petra Krimphove